Predigtreihe „Die sieben Todsünden“

Gottesdienst zum Thema «Habgier» im St. Peter am 4. Sept. 2022

Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis

Lukas 12, 15-21

15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn
niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.
16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte
gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts,
wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen
abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter 19
und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre;
habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese
Nacht wird man deine Seele von dir fordern.
Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze
sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Teil 1: Hinführung zur „Habgier“

Liebe Gemeinde

Professor Thomas Krüger hat in der ersten Predigt zur Reihe „Die sieben Todsünden“ einen Witz erzählt zu Beginn.
Der geht so:
Ein Vater fragt seine Kinder, zu welchem Thema der Pfarrer denn gepredigt habe. „Über die Sünde“ – lautete die knappe Antwort der Kinder. „Und was hat er dazu gesagt?“ „Er war dagegen“.

Ja, so ist es wohl. „Sünde“ ist schlecht – und wir sind doch alle dagegen, Schlechtes zu tun oder uns so zu verhalten. Somit könnten wir die Predigtreihe gerade fallen lassen – ist doch mit diesem kurzen Witz alles gesagt.
Sünde ist im theologischen Sinne auch nicht mehr unbedingt en vogue – ausser in der Werbung, wo ein Stück Torte als süsse Sünde angepriesen wird.

Als ich die Predigtreihe angekündigt habe in den sozialen Medien, schrieb mein ehemaliger Professor dazu:
Als sie als junge Studierende die Theologin Dorothee Sölle baten, etwas zu den sieben Todsünden zu sagen, gab diese zur Antwort: „Das weiss ich nicht, das müssen Sie den Heinrich Böll fragen, der ist katholisch!“

Auch das noch! Ein katholisches Thema im reformierten Gottesdienst?

Ja, es ist so, dieser Sündenkatalog ist nicht biblisch. Und hat in der reformierten Theologie auch keine besondere Relevanz.
Doch kommen alle diese schwierigen Charakterzüge der Menschen in den biblischen Geschichten vor. Wir haben es in der Lesung gehört: die Habgier endet im Tod – so die Kurzfassung des Gleichnisses von Jesus.
Im Mönchtum des fünften nachchristlichen Jahrhunderts wurden diese „schlimmsten“ Eigenschaften der Menschen gesammelt und als „Todsünden“ festgehalten.

In einem Essay fragt Heiko Ernst, Psychologe und Journalist, danach, ob die sieben Todsünden heute noch relevant seien. Und er stellt fest, dass sie eine anthropologische Konstante erfassen, die auch dazu taugen, das Verhalten zeitgenössischer Menschen zu reflektieren und den Wandel moralischer und ethischer Probleme in der Gesellschaft zu untersuchen.
Und er stellt fest: Manche Todsünde gelte heute gar als Tugend.

„Habgier“ hat viele Gesichter und Bezeichnungen heute.
Wir erregen uns über die Abzocker in der Wirtschaft und scheinen ein Volk von Schnäppchenjägern geworden zu sein. Möglichst viel haben wollen und möglichst wenig dafür bezahlen – wenn das gelingt, entsteht ein Gefühl der Genugtuung. Das Wort vom „Preis-Leistungs-Verhältnis“ taucht doch sehr rasch auf, wenn wir eine Ferienreise buchen oder die bewertenden Kommentare zu Restaurants lesen.
Es gibt aber auch Gegenbewegungen gegen den Black Friday beispielsweise. Moralapostel sind wir nicht mehr in der Kirche, das haben andere übernommen.

Warum ist das Thema der Sünde dennoch relevant?
Wenn doch die Todsünden ihre spirituelle oder existentielle Bedeutung in unserem Leben weitgehend verloren haben?
Sünden erscheinen uns zwar noch als unangenehme, aber doch banale Verhaltensweisen. Da war doch kürzlich ein Banker mit Bündner Namen, dessen Verhalten zur Erfolgs- und Lustmaximierung gehörig verstanden wird und als Kavaliersdelikt vermutlich abgetan wird. Oder gilt es noch als gesellschaftlich verwerflich, wenn Gelder als Spesen in einschlägigen Etablissements verprasst werden?

Heiko Ernst stellt fest, dass die Sünden in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind, als manchmal unerfreuliches, weitgehend auch toleriertes, teilweise sogar gezielt gefördertes Verhalten.

Gerade im Hinblick auf die Habgier sind seine Ausführungen bedenkenswert.

Die Transformation der Laster zu nützlichen Eigenschaften begann in der Renaissance und ist bis heute nicht abgeschlossen.

Der Staatsphilosoph Niccolò Macchiavelli, im 15. Jh. geboren, schrieb „Wenn man alles genau betrachtet, wird man finden, dass manches, was als Laster gilt, Sicherheit und Wohlstand bringt."

Der Kulturhistoriker Lewis Mumford konstatierte im Rückblick auf das 19. und 20. Jahrhundert, dass bis auf die Trägheit alle Todsünden spätestens in der industriellen Revolution zu Tugenden umgeformt waren, ja sie seien inzwischen die treibenden Kräfte der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.
Die Sünden seien keine verdammenswürdigen Laster mehr, sondern wichtige psychosoziale Kräfte in einer neuen Kultur.
Sie schufen Märkte, trieben die Dynamik des Fortschritts an, formten soziale oder wirtschaftlich erwünschte Eigenschaften. Da gehörten insbesondere der Geiz – und damit verbunden die Habgier dazu: Geiz mutiere zur Sparsamkeit, zum ich-starken Bedürfnis-Aufschub, und Habgier sei die Triebfeder der Akkumulation von Kapital.

Die Transformation bestand also darin, gefährliche, antisoziale Leidenschaften für nützliche Zwecke einzuspannen, statt vergeblich zu versuchen, sie durch religiöse Gebote oder staatliche Sanktionen zu unterdrücken.
Der Rechtsphilosoph Giambattista Vico befasste sich mit dem Aufstieg und Niedergang von Zivilisationen. Er schrieb zu im 18. Jh.: „Aus Grausamkeit, Habsucht und Ehrgeiz, den drei Lastern, die alle Menschheit in die Irre führen, macht die Gesellschaft nationale Verteidigung, Handel und Politik und begründet damit die Stärke, den Wohlstand und die Weisheit der Republiken."
Es ging also in diesen Transformationsprozessen darum, das Gute aus dem Schlechten herauszufiltern.
So liess Goethe seinen Mephisto sagen: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Die Todsünden werden heute somit nicht mehr theologisch eingedämmt, sie führen nicht mehr in die ewige göttliche Verdammung. Sie werden wissenschaftlich erklärt, psychologisiert und therapeutisiert – und dadurch schon meist halb entschuldigt.
„Sündiges Verhalten" wird erklärt als Folge frühkindlicher Störungen oder hat andere gesellschaftliche Gründe, die Familiengeschichte, das Triebschicksal, zahlreiche Traumatisierungen.
Statt von Sünde sprechen Aufgeklärte von Entfremdung, von pathologischen Entwicklungsstrukturen und von Sozialkonflikten.

Mit dieser Entmystifizierung von Sünden hin zu Lastern wurde auch die Erwartung geweckt, dass dieses „abweichende" Verhalten geheilt oder korrigiert werden kann.
Die Machbarkeit steht im Zentrum. Der Mensch ist sich selber Rechenschaft schuldig - und niemand anderem mehr.

Heiko Ernst stellt in seinem Essay fest: „Die Habgierigen, wo sie ihren Trieb irgendwann als bedenklich ansehen oder schlicht erschöpft davon sind, betreiben irgendwann Sinnsuche oder gehen stiften."

Zwischenmusik der Kantorei St. Peter: Edward Elgar „False love“

Teil 2: Predigtgedanken

Liebe Gemeinde

Weshalb eigentlich wird der reiche Kornbauer mit der Habgier in Verbindung gebracht?
Es ist mir zu einfach und es wird dem Text meines Erachtens überhaupt nicht gerecht, wenn die Reichen als böse und habgierig und die Armen als die Guten hingestellt werden. Jesus hat seinen Lebensstil als Wanderprediger auf Grund von wohlgesinnten, wohlhabenden Menschen, Männern und Frauen, leben können.

Mit einem Kornbauern, der auf eine gute Ernte schauen darf, können wir uns doch mitfreuen. Und dass er vorausschauend grössere Scheunen bauen will, damit die Ernte nicht verdirbt, ist doch nur positiv zu werten. Er zögert nicht, sondern wagt tatkräftig Neues.
Und dass er Freude hat an seinem Vorrat, am Essen und Trinken und sich keine zu grossen Sorgen macht, ist doch auch kein Vergehen. Wir sollen ihn nicht beneiden, das wäre ja dann ein Laster unsererseits.

Dieser reiche Mensch ist also als iniziativ, vorausschauend, wagemutig. Und zum Schluss auch noch als lebensfroh.

Warum also wird er von Jesus als schlechtes Beispiel hingestellt – und quasi mit dem Tod bestraft?
„Du Narr – diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“

Weshalb geht Jesus so hart mit ihm ins Gericht?

Ist es Habgier, wie wir sie kennen? Bei Abzockern und Schnäppchenjägerinnen?
Das überzeugt mich nicht.

Im Text gibt es eine andere Stelle, die eine Erklärung anbietet:
„So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

Der Kornbauer ist nicht reich bei Gott – *das* ist sein Fehler.
Und tatsächlich kommt Gott in den Selbstgesprächen dieses Menschen nicht vor.

Und auch keine andern Menschen.

Hören wir nochmals seine Worte:
„Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. ... Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen und will darin sammeln meine Vorräte und will sagen meiner Seele...“

Wie hätte dieser Mensch wohl gesprochen, wenn er nicht nur reich an Gütern, sondern auch reich bei Gott gewesen wäre?
Vielleicht hätte er seine Rede mit einem Dank begonnen? Im Bewusstsein, dass viel Segen und Glück mit dabei ist, wenn eine Ernte gut wird?

Und auch im Bewusstsein, dass das letzte Hemd keine Taschen hat?

Vielleicht würde er die Mitmenschen nennen, welche beteiligt sind bei der Arbeit bis hin zur guten Ernte? Würde er die Gemeinschaft nennen und ein Fest für alle organisieren?

In einer solchen Rede gäbe es nicht nur ein „ICH“, sondern vor allem ein „DU“ und auch ein „WIR“.

Wer reich ist bei Gott, hat die Mitwelt und die Mitmenschen mit im Blick. Weiss, dass alle bedürftig sind. Und dass alle Menschen und die ganze Schöpfung gleichermassen von Gottes Gnade abhängig sind.

Ich komme nochmals zum Essay von Heiko Ernst zurück.
Wie schon einmal erwähnt, kann sündiges Verhalten ermüden. Gier ist unerschöpflich, wird in der Endlichkeit und Begrenztheit des Lebens aber irgendwann doch ausgebremst:

„Die Habgierigen, wo sie ihren Trieb irgendwann als bedenklich ansehen oder schlicht erschöpft davon sind, betreiben irgendwann Sinnsuche oder gehen stiften.“

Im biblischen Text wollte sich der reiche Kornbauer auch ausruhen. Offensichtlich war er müde von seiner Umtriebigkeit. Statt sich ausruhen und genüsslich essen und trinken zu können und von seinen Gütern zu leben, hat ihn der Tod ereilt.
Er bekam keine Chance mehr.
Doch wir bekommen die Möglichkeit, nicht als Narren zu sterben. Dafür erzählt Jesus sein Gleichnis.

In heutiger Zeit müssen wir immer wieder neu verhandeln, was richtig ist und was falsch. Was wir anstreben wollen und was nicht. Es gibt keinen Lasterkatalog mehr, der gesellschaftlich anerkannt ist, keine Instanz, die moralisch wirkungsvolle Strafen verhängt.

Als reformierte Gemeinde nehmen wir die Bibel und die auslegende Gemeinschaft als Richtschnur. Da orientieren wir uns immer wieder neu. Semper reformanda.

In einer kapitalistischen Gesellschaft, in dem die Todsünden, und besonders auch die Sünde der Habgier quasi im System verankert sind, lastet eine grosse Verantwortung auf dem einzelnen Menschen.

Wir sind trotz fehlender gesamtgesellschaftlicher Verbindlichkeiten auch heute nicht automatisch ohne Schuld, nur weil eine wissenschaftliche Erklärung für unser (Fehl-) Verhalten da ist. Wir sind nicht schuldlos, weil wir in einer dysfunktionalen Familie aufgewachsen sind, oder weil unser Temperament uns zu falschen Taten verleitet.

Die Last „moralischer“ Vergehen muss der Mensch oft selber tragen – es ergeht höchstens der Appell an sein Gewissen. An die Stelle der Seelsorgenden ist oft die Psychologin oder der Therapeut getreten.
Schuld einzugestehen, sie zu bekennen, ist in einer Gesellschaft, in der die Sünde transformiert worden ist, ein schwieriges Unterfangen.

Doch: Wer die Schuld für schlechte Taten nicht anerkennen will, kann auch die guten nicht für sich reklamieren.
Das gilt für Individuen wie auch für Institutionen, ja ganze Staaten.
Die Konsequenzen davon, wenn Sünde nicht mehr benannt und eingestanden wird, sind verheerend, ein Blick in die täglichen Nachrichten genügt.

Wer sich wie der reiche Kornbauer des Segens im Leben nicht bewusst ist,
wer Gott nicht für den Reichtum zu danken vermag, sondern als „homo faber" alles nur für sich reklamiert,
kennt auch die Kraft der Vergebung nicht bei Fehlverhalten. Versöhnung mit sich selber ist so nicht möglich, geschweige denn mit andern.

Das verursacht grosses Leiden. Da braucht es keine kirchliche Androhung der Hölle mehr. Die ist individuell, säkularisiert, genügend vorhanden. Mitten im Leben.

So hilft es heute im Gottesdienst ganz besonders die christliche Erkenntnis in Erinnerung zu rufen:

Heil können wir uns nicht selber geben, sondern nur zusprechen lassen.

Um diese Erkenntnis zu verinnerlichen,
singen wir zum Schluss des Gottesdienstes das meditative Lied mit dem Text von Therese von Avila:
„Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen,
wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen.
Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen,
Gott allein genügt." *RG 706*

AMEN

Literatur:
Heiko Ernst „Die Sieben Todsünden: Heute noch relevant?" Essay
APuZ: Aus Politik und Zeitgeschichte